

werden die meisten und größten Narheiten begangen von Leuten, die um alles in der Welt nicht eine Schellenlappe aufsetzen möchten, die sie aber unsichtbar mit klingenden Schellen tragen.

Nein, ich glaube vielmehr, diese Zeit der erlaubten und offiziellen Nartheit ist eigentlich die Periode der Vernunft. Man setzt eine Narrenkappe auf und sucht unter dem Schutze derselben Klugheit — Wahrheiten. Man weiß, daß all der Masken-Mumpitz eben nur Mumpitz ist und hält sich doch in einem Domino, wenn man nicht ein Faust- oder Teufelsgewand vorzieht. Man weiß, daß all die weibliche Schönheit auf den öffentlichen Maskenbällen trügerisches und mit Flecken behaftetes Fallobst ist und man fällt doch immer wieder auf sie hinein. Man weiß, daß Fallobst auch die Verloste des schäumenden Sektes bilden und verdorbt sich doch immer wieder Magen und Dorslemonnaie daran. Man weiß, daß der Kagenjannmer genau so sicher kommt, wie der Ufchermittwoch, und trinkt trotzdem lustig darauf. Man weiß, daß nach den Stunden des Jubels ganze und schale kommen und stürzt sich doch in die bunte Narren- und Maskenwelt hinein. Nein, nein — in der Narrenzeit sind die Menschen alles, nur nicht die Narren, die sie sonst zu sein pflegen.

Du schiffst mich grob, lieber Leser! Ich bin's auch. Ich behaupte die Welt wäre viel feiner, wenn die Menschen größer wären. Wir sind schon so überaus artig geworden, daß daraus fast eine Unart geworden ist. Und siehe da, wenn wir unser Gesicht hinter einer Maske verbergen, einer wir irklischen, dann haben wir plötzlich den Muth und den Trieb zugleich, wahr zu sein, grob zu sein und recht, recht unartig zu sein!

O, über diese närrische Welt!

Wissen Sie noch, verehrte Freundin, was Sie mir in einer vertrauten Stunde erzählten? Die personifizierte Maske sei — das Weib! Ich protestirte, aus Artigkeit, aus Galanterie, aus — na, aus laufend verschiedenen Gründen. Sie aber wiegen das Haupt, sahen mich lächelnd und mit einem ganz undurchsichtbaren Blicke halb von der Seite an und sagten: „Eiebes Hähnchen — was macht uns Weiber denn für Euch so verlockend? Weil Ihr nie unser eigentliches und wahres Gesicht zu sehen bekommt und doch immer voller neuer Eier danach forschet.“

Ich vermuthete, verehrte Freundin, — Sie haben Recht. Und dennoch möchte ich immer voll neuer Bluth bleiben Ihr und Ihrer Mißthuechern

allzeit getreues

Hähnchen.

Der Erbonkel.

Humoreske von H. W. Jell.

[Wiederholtes Verbot.]

„So klugwert es aber auch ist, lieber Onkel, in einer Mißthuecherei von fünf Zimmern — davon drei eigentlich nur diesen Namen verdienen, denn die andern sind höchst ohne Zier, Licht und Luft — mit Weib, einer Kinderkammer, die sich nun auf jedes hieße Käse bezieht, und dem unvermeidlichen Mädchen für alle guten zu müssen, loch die doch gelang. Ich, für dich ist immer noch Raum bei uns und wir werden es als freudigste Ereigniß begrüßen. Dich in unserer Mitte zu haben. Das ist uns bald genehen, diese Freude!“

Onkel Ramon, sonst nur Erbonkel genannt, faltete den Brief bedächtigt zusammen.

„Guter Zuzug, der Fritz — glaub's schon, daß er mit dem künftigen Gehalt des kleinen Ministerialbeamten in den künftigen Berlin keine liebe Roth hat, durchzukommen. Und daß er eine ganz vermögenslose Frau gewonnen, ist mir doch auch für sein gutes Herz, dem jede Verechnung fern liegt. Ob ich ihm schon jetzt Jutidisch gebe? Freigt ja doch mal ab! Am besten wird sein, ich sehe einmal zu, wie's da aussieht und kesse danach meine Maßregeln.“

Fritz Krüger sitzt beim Mittagstisch der Gattin gegenüber. Er ist verstimmt und trömmelt mit den Fingern auf den Tisch. Das Zimmer ist kalt und ungemüthlich, von den Fenstern die Vorhänge entzogen, alle Teppiche aufgenommen, die Möbel durchwundernarrig. Frau Wila best den unangenehmen Kontrast von leinere Gesicht.

„Ja, lieber Fritz, du bist doch alles nichts — einmal müssen die Zimmer doch gründlicher Reinigung unterworfen werden.“

„Gewiß — nur sollten nicht alle zugleich daran kommen und wenigstens ein behaglicher Raum vorhanden sein. Auch begreife ich nicht, weshalb diese Generalreinigung vor der großen Gesellschaft stattfinden, die Du durchaus geben willst. Die vielen Menschen tragen Dir doch mehr Staub in die Wohnung, als jeht in die Straße gefallt wird.“

Frau Wila knist. „Das alte Weib! Männer sollten sich um Dinge kümmern, die sie nun einmal nicht verstehen. Solten die guten Frauennamen, die besanftlich ihre Nase in alle Winkel stecken, mich nachher bereden, es sei jetzt lauter in unsem Heim? Und dann ist es ein Abwachen. Die Vorbereitungen zur Gesellschaft stellen doch die gewohnte Hausordnung auf den Kopf, da mag auch gleich das große Schererei mit unterlaufen.“

„Der Krüger sieht ganz verzagt aus.“

„Was's nur erst überlassen — ich weiß überhaupt nicht, wo Du die vielen Personen, ledig find's ja wohl? — in den kleinen Räume unterbringen willst.“

„O, las mich nur machen und kümmere Dich um nichts, Fritz“, rufst sie selbstbewußt, sich an seinen Hals schlingend. Sie weiß, dann widersteht er nie und am Ende der großen Unterredung wird sie am besten durch einen Knick. Er ist eben ein guter Zuzug, unser Fritz Krüger, und Onkel Ramon hat Recht, ihn so zu nennen!

Die nächsten Tage gestalten sich noch ungemüthlicher. Das Scheuern Putzen und Abwuschstellen nimmt kein Ende, dafür beginnt aber nun schon das Baden und Schmoren in der Küche. Frau Krüger kann sich natürlich um die Kinder jetzt nicht kümmern, und ihr Gatte muß es übernehmen, die Schularbeiten der beiden Mädchen zu überwachen. Die drei andern werden dem alten Grünleim in der Manier, das so funderlich ist und sich freut, einmal die große Schaar um sich zu haben, überlassen, nur das jüngste, ein herziges Ding von zwei Jahren, ist nicht gut anders unterzubringen und tappelt überall hinter der Mutter her. Viele empfinden das als große Last, Mädchen hinter viel harte Worte und auch alle Augenblicke ungeduldig bei Seite geschoben — es ist aber auch zu dumm, daß Kinder gar nicht begreifen, was es heißt, Standesverpflichtungen zu haben und große Gesellschaften geben zu müssen!

Der leierliche Tag ist endlich erschienen. Frau Wila bittet ihren Mann, doch heute in der Stadt irgendwo Mittag zu speisen und dann Abends recht früh zu kommen, das wäre am besten lo. Und da etwas später die Banne dem Bode freudlichstehend jukillert, heute Mittag gebe es Schokolade, weiß dieser, was das zu bedeuten hat: Mittag wird eben heute nicht gefocht.

Am Abend aber sieht alles sehr hübsch, sehr großartig aus. Die neuen Festräume, die Frau Wila's Gatte geschaffen, stößen in Licht und Blumenstrahl, sie selbst liegt reizend aus in ihrem feinsten Kleid und ist die liebenswürdigste Wirtin.

Auch die drei ältesten Kinder dürfen in ihren Sonntagsganzigen auf zehn Minuten erscheinen, um überall hin zu streifen und den Damen die Hand zu küssen. Man findet die Kleinen „froh“ und höchst wohlwollend, bemerkt es aber kaum, daß sie wieder von der Wirthin übersehen werden. Nur Wama wird dem betriebl aus Wang und Gesichtsausdrucke Reichthum freundlich zu und verpöcht köstlich und leise, ihnen später noch Worte zu bringen.

Dann geht es zur Tafel. Das Essen ist gut und reichlich, die Weine desgleichen. Fritz Krüger ist in solchen Fällen für ein: Entweder — Oder. Seine Gattin nicht minder: sie hat deshalb aus einer Volubilität eingestrichelt, der dem Wirthin kein Bedenken werden soll, und an der Kochfrau in der Küche stellt es auch nicht. Es ist sonst alles in bester Ordnung und die Gesellschaft bei Krügers hat Aussicht, nicht nur standesgemäß, sondern sogar glänzend zu verlaufen.

Da, nach zehn, ein leiser Glodenton im Vorraum, als ob dranhin recht klüchtstem die Klingel gezogen wird. Dora stürzt hin, zu öffnen. Ein verpöchteter Gast? Aber nein, künftige Gattin an häuslichen Tischen — der Kleinsten der Zimmer wegen mußte in allen vier Räumen geliebt werden — waren doch wohl besetzt, wer konnte also jezt um diese Zeit noch kommen?

Daranher steht ein kleiner, alter Herr in verloschenem Leberzeiger, mit einer greulichen gefüllten Neistalche in der Hand.

„Die Herrschaft anwesend?“

„Jawohl, aber —“

„Was aber?“ ruurt er mißtraulich.

„Es ist große Gesellschaft — die Herrschaften sitzen eben bei Tisch. Wen darf ich melden?“

„Keinen, Junger Weingler! So lo — also große Gesellschaft in der kleinen Wohnung — lassen Sie mal, können Sie mich nicht ohne Aufsehen in irgend einem Winkel unterbringen, bis die Gäste fort sind? Ich bin ein Verwandter und wollte die Kleinen überlassen — mag aber nun nicht hören.“

Das Mädchen zögert.

„Ich weiß doch nicht — es sind auch alle Räume besetzt —“

„Die Schlafzimmer müssen doch frei sein —“

„Wo denn?“

„Die Schlafzimmere — sehr lieb.“

„Es, nun sehen Sie mal an, mein gutes Kind! In Berlin sollen man sich ja brillant zu helfen zu wissen. Wo schlafen denn die Kleinen — oder sitzen die mit zur Tafel?“

„Der Herr Lehrgen. Schlafen alle längst —“

„Wo denn?“

„In — im Fremdenzuhause.“

„Ja, sehen Sie — da gehöre ich doch auch hin. Und machen Sie kein Aufgehens weiter und führen mich schnell zu den Kleinen, ich werde mich schon mit ihnen vertragen.“

„Noch steht Dora unkluglich, aber etwas Cartes, Mundes, Schmeres, das sie möglich in ihrer Hand hält, giebt den Aufschlag.“

„So kommen Sie, Herr — aber schnell und leise.“

„Sie blickt voran durch den Vorraum, öffnet ganz am Ende bescheiden ihre niedere Thür, lächelt die Fremden hinein und nicht nur eilig über die Schulter zurück, als er noch einmal eindringlich mahnt: „Schweig, Ramon!“

Onkel Ramon ist im Fremdenzimmer! Im ersten Augenblick vermag er in dem kleinen, nur durch ein flackerndes Nachtlämpchen erleuchteten Raum abzuht nichts zu erkennen. Allmählich aber gewöhnt sich das Auge an die Dunkelheit und unterscheidet in nächster Nähe zwei bodenragende Kartagen, vor ihnen untergelehrt die Treppe von Bestickten. Hier — die Schlafstätten der Kleinen, die heute der Gaststalt haben werden müssen! denkt er und versteht dann, daß ihn umgebende Gänge weiter zu durchdringen. Unmöglich soll, dem Betteln, Kleidungsstücke, schlaubechte Möbel, zerbrochene Schreiere, Schachteln, Kränze und Kästen jeglicher Art thümen sich in weitem Zueinander um ihn auf. Wenn er wenigstens einen Einblid erlauben könnte, um sich niederzulassen — und wie er die Blicke lösend weiterwandern läßt, ruft er plötzlich zusammen — ach, was ist das? Sind das nicht Kinderzangen, zwei — vier — sechs — acht, die ihn da halb neugierig, halb ängstlich hinten aus dunkler Zimmerdecke anhorren? Er achtet fächerig hin — richtig! Da sind eine schmalen, wohl improvisierten Vogelstift hoden zwei Blöndelhaie und zwei andre lauern auf einer Matrage, die man ihnen auf den Boden gelegt hat.

Der alte Herr verpöcht sich über das Überhaupt hinweg einen Weg zu ihnen zu gehen.

„Ja, guten Abend aus, Kinderchen! Bin Onkel Ramon aus München — habt Ihr schon was von dem gehört?“

Rubi, der älteste, läßt sich zuerst. Er ist zehn Jahre und sehr verständig für sein Alter.

„Ach, Onkel Ramon, Du kommst wohl zu unserer großen Gesellschaft? Du müßt Du aber von vorne geben, in die anderen Zimmer. Wie wird sich Papa freuen — er spricht lo oft von Dir.“

„Thut er das, mein Junge? Und warum schlast Ihr denn noch nicht — 's ist doch spät genug und Du und Dein Bruder müßt doch wohl morgen früh zur Schule?“

„Ja, gewiß müssen wir. Aber Wama wollte uns noch Worte bringen und —“

„und die Matrage hier ist lo hart“, fällt Egon, der zweitälteste ein.

„In unsem Bett können wir gar nicht liegen“, sagt das sechsjährige Karoline zutrinklich. „Es sind Bretter und Stützholzen und Blechbüchsen und noch wohl andres darin — Dora hat das gewiß alles hinein-gepackt.“

„Ja, sie sollte doch in der Küche Holz schaffen, hat Wama befohlen — lieber Onkel Ramon, laßt Du uns nicht wenigstens die Stützholzen herausnehmen? Wir lösen uns ganz wohl daran“, bittet Fränzchen.

Der alte Herr ist Zungeleiche und hat keine Meinung, wie man mit Kindern umgeht. Aber daß sein und Fränzchen und Stützholzen zusammen auf einer Vogelstalt hängen können, leuchtet ihm doch ein. Er tappt über die Matrage mit den beiden Jutungen hinweg und entsezt hunderd allerlei Käsegeschätze und Würstlingsgegenstände aus dem Bette.

„Ach, lieber Onkel, hier in der Badewanne ist's lo kalt — es muß auch ein bißchen Wasser irgendwo durchkommen, denn unten fließt sich schon alles nach an — laßt Du uns nicht auch helfen?“

Herr Ramon sitzt flammend herum, erdet eine offene Thür, die in einen dunklen Raum führt, kann aber weiteres nicht erkennen.

„Wer ist denn da noch, Jungens?“ fragt er bösch.

„Nur die beiden Schwächern“, erklärt Ruti. „Die schlafen heute in der Badewanne.“

„Das Dich“, wettet der Onkel, ergriff das Stümpchen und tritt in die mehrere Kammer, die den großartigen Namen „Badzimmer“ führt. Hier findet er die Badewanne mit Bestickten gefüllt und zwischen ihnen die siebenjährige Hanna und sein jüngstes Mädchen, Marie. Und leiteres hängt sichmelchlich: „Brügel! Du schon die süße Tochter von Wama, Dullehen?“

„Nicht nicht, mein Bräutigam!“ Ramon weiß selber nicht, woher ihm plötzlich der ungewohnte Kosenamen auf die Lippen gekommen — aber sie wird bald da sein. Bester nicht! Ich Euch vor Ueberdämmung retten — wahrhaftig, das untere Bild ist ja ganz schön und hier sidert letztwärts das Wasser durch, weil der Spahn nicht ordentlich geschlossen. Na, denn alons mal. Ihr beiden Kleinen — kennet von Lager und müßt den Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

„Nun müssen wir immer hübsch galant sein gegen Waden!“ Und während Hanna leichsichtig in ihrem Nachtkleid aus der Badewanne klettert, nimmt er das kleine Maricchen, das herzig Ding, etwas umhüllen in den Arm, es umarmen. Der Kleinen aber lüchelt die das gar nicht eilig; in ihrer zärtlich hämmernden Weis schlingt sie die Arme um den Hals des alten Herrn und flüchert ihm zu: „Ich hab' Hunger!“

sichtgestreifte Braungestalt erscheint. Eintreten kann sie freilich nicht, es ist nicht kühnert! Bloß vorhanden vor all dem Getümpel, aber sie reicht einen Zeller voll Stuchen hinein und sagt voll Galt: „Du nehmst, schnel! Ihr seht doch recht gut untergebracht hier?“

„Mit einem „Gurrah!“ sind alle sechs Sprühlinge aufzufahren und drängen sich, lo gut es geht, der Mutter oder vielmehr dem Kuchen entgegen. Und dabei lücheln sie hervor: „Onkel Ramon ist ja da — sehr doch, Wama, der gute Onkel Ramon.“

Ein leichter Aufseufzer, der Zeller fällt zur Erde, die helle Gestalt ist verdrummen. Die Kinder hüngen übereinander und lachen, sich folgend, die Zartenstücke zu erschauen; Onkel Ramon kommt diesen Moment, über sie hinweg zu streifen und den Ausgang zu gewinnen.

„Was eine Minute später Fritz Krüger entsezt bereitet, den Erbonkel zu begrüßen, ist dieser verschwunden.“

Am nächsten Morgen aber kommt ein Brief von ihm, den der Hausherr gitternd öffnet. „Alles verloren!“ sagt er dabei ergötzen zu Frau Wila, die mit neuemiten Fragen umhergeht. Aber dann liest er, um nun mit einem Fremdenzuzug das Schreiben hochzufühnen.

„Gurrah! Der liebe, gute, prächtige Onkel Ramon!“

„Aber was hast Du, Fritz!“

„Er will ein Landhaus bei Berlin kaufen und wir sollen ohne Miethe bei ihm wohnen. Bedingung: Die besten drei Zimmer des Hauses für die Kinder und alle dürfen wir große Gesellschaften geben. Wegen gewissen Verkehr mit Freunden hat er nichts.“

„Und darauf gehst Du ein?“ fragt Frau Krüger eilig.

„Mit tausend Freuden!“

„Sie sucht die Achsel.“

„Du und Dein Onkel Ramon habt eben kein Verändändis für Landes-gemeine Wirtinnen.“

Kleine Hallenser Weisheiten.

Ob er ein Zeller's Stier.

In Anbalsiens Neun
Wacht frei du ein einmal,
Jetzt kann man geschäftlich schauen,
In unsem Wohlthaten.

Eintritt treibt in wider Freiheit
Schick frei, du bist herum,
Denn' zeigt du die hohe Schule
Den p u Kubiklum.

Herr! schau den deine Hörner
Dummeherd Weib wie Mann,
Es setzen die besten Weiber
Den Gatten solche nicht!

Eintritt hat aus Spanien's Auen
Die Namen nieder den Schritt,
Denn' zeigt du weiblichen Klauen
Geschäft den „spanischen Tritt“.

Eintritt wagt du wild und trohig,
Denn' arbeit' du in Ruh,
O Eifer von Anbalsien
Weiß großer — E's bist du!



Hier kann
attisches Kaff
abgeladen werden

* Standesgemäß. Schneider: Ich bitte unterthänig, verzeihste Frau Grün, wünder Sie eine Robe nach der neuesten Pariser, Wiener oder Berliner Mode? — (Wah!) (Gattin eines Diplomaten nach einigem Nachdenken): Ich möchte die Robe eigentlich neutral!

* In der Schule. Ein Kind sagt die Erklärung des zweiten Artikels auf. Es heißt, hängt von vorn wieder an, sticht nach unten. — Lehrer: Das scheint Du mir nicht gelernt zu haben! — Kind (schlafend): Das ist gewißlich wahr!

* Ungenügn. Biermannell: Was glüht? — Gast: Ein Ruh! — Biermannell: Was noch? — Gast: Noch einen!